№. 155. 1839.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 26. December. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

(Unfälle). Seit den Frachtfuhrleuten eine Grenze für die Breite ihrer Ladungen, durch deren Uebermäßigkeit sich sonst jeder ihnen begegnende Wagen gefährdet sah, gesetzt ist, setzen Viele derselben durch übermäßiges Aufthürmen ihrer Ladung die ihnen begegnenden in neue Gefahr. Am 17. d. M. schlug ein so hoch aufgethürmter Frachtwagen auf der Ohlauer Straße um, wodurch jedoch diesmal nur der Fuhrmann allein litt, der von dem umgestürzten Wagen zu Boden geschlagen und schwer am Kopfe verletzt wurde.

Bei der strengen Kälte am 19. d. M. des Mittags wurde der 16 Jahr alte Pferde=Junge Carl Barocke aus Wüstendorf auf dem am Ringe haltenden Wagen seines Brotherrn knieend ganz erstarrt gefunden. Er vermochte weder den Mund zu öffnen, noch irgend ein Glied zu rühren, wurde vom Wagen gehoben, zuerst in eine nahe Schenkstube und von da in das Hospital Allerheiligen gebracht, woselbst er in Schnee eingehüllt und durch dieses und andere zweckdienliche Mittel wieder in's Leben gebracht wurde. — Nicht so glücklichen Erfolg hatten die angewendeten Wiederbelebungs=Versuche bei einem schon bejahrten Eckensteher, der, leblos und bereits ganz erstarrt, am 21. unfern des Schlachthofes an einem Orte gefunden wurde, wo er schon längere Zeit, ohne bemerkt zu werden, gelegen haben konnte.

(Friedrichs=Denkmal.) Die Summe der bis jetzt eingegangenen Beiträge beträgt im Ganzen 22,501 Rthlr. 19 Sgr. 9 Pf. Courant.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

(Fortsetzung.)

Mit dem Untergang der Sonne sprach die Siegesgöttin:

Ruhm, Ehre und Triumph! so ist es denn errungen,
Errungen ist des Helden nächstes Ziel!
Des Feindes Treffen ist bezwungen,
Geendet ist das nur zu blut'ge Spiel!
Die Trommel wirbelt und Trompeten schmettern,
Im vollen Marsch ist Preußens Siegesmacht,
Der Feind im Rückzug sucht die nahe Nacht,
Noch hört man die Kanonen wettern.

Dieser triumphvolle Ausgang gewann zugleich das durch Bevern verlorene Breslau. Außer einer Narbe über die Stirn, durch einen Säbelhieb bei Roßbach, hatte Klenau aus allen Gefechten keine Wunde weiter davon getragen. Auch hier, bei dem gefährlichsten Angriff auf eine Batterie, trug er nur Löcher durch den Hut und Rockschoß, von ein paar Flintenkugeln, davon. Diese Gunst des Glücks dehnte sich noch weiter aus. Nach der Uebergabe von Breslau, welche zum Trotz einer starken Garnison erfolgte, wurde auch sein Regiment zum Einmarsch und zur Besatzung der Festung befehligt.

Klenau hatte einen Theil seiner herkulischen Gestalt verloren, dabei aber eher an Schönheit gewonnen. Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zogen die Preußen in das eroberte Breslau ein. Bewundert und angestaunt erschienen die Männer von Leuthen. Julie stand mit Albertinen am Fenster, nicht ohne die bängste Erwartung, dem Einzug der Braven entgegensehend. Noch traute sie nicht ganz der Versicherung des Oheims. Auf einmal aber rührten sich die Trommeln, es nahte der Zug und mit einem Blick erkannte sie an der Spitze seiner Kompagnie den längst ersehnten Geliebten. Einen lauten Schrei stieß sie aus und sank ohnmächtig in die Arme der Schwester.

Klenau's Auge hatte nicht umsonst umhergeschweift. Schon hatte auch er sie wahrgenommen. Da befand er sich unter dem

Fenster, wollte eben salutiren — sie sank — er hörte ihren Schrei — und hoch hob er den Sponton, als wollte er noch einmal Liebe schwören. Eine Pause lang stand er still wie ein Träumender. Er faßte sich, er bot alle seine Kräfte auf, im Angesicht seiner Soldaten, dieser benarbten Veteranen, die hoch aufschauten auf den Hauptmann, der bleich und wie in einer Verzückung vor ihnen stand, den Schritt gehemmt, den Blick starr hinauf zu den Fenstern gerichtet. Mit Anstrengung faßte er sich wieder, aber kaum hatte das Regiment seinen Stand auf dem Markte genommen, so übergab er dem Lieutenant das Kommando, und schneller waren die Feinde nicht geeilt, wie es ihn nach der Straße zurück jagte.

Vergeblich! Er sollte sich geirrt haben. Eine Dame war in Ohnmacht gefallen, das sollte aber die Baronesse * * * nicht gewesen sein. Von beiden Fräuleins wollte Niemand etwas wissen. Alles Streiten half hier nichts, er ließ sich bescheiden und entfernte sich gleich schnell, um schneller und beflügelter noch die Wahrheit an der Quelle zu suchen. Das war nirgends anders, als im Hause des Barons selbst. Der Major hatte Urlaub und war schon einen Tag früher in der Stadt; den glaubte er mit zu überraschen.

Der Baron sah aus dem Fenster. Das Haupt des muntern Greises hatte ziemlich viel Silberflocken mehr erhalten. Klenau blickte voll Rührung zu ihm auf und zog den Hut. — »Erwartet, sehnlichst erwartet!« rief der Baron und verschwand aus dem Fenster. Klenau sah sich auf der Treppe schon in seinen Armen. — »Willkommen, Held von Leuthen! Meine Arme umfangen segnend den Sohn!« Er ließ den Ueberraschten nicht zur Sprache, kaum zum Athem kommen. Halb gewaltsam riß er ihn im Freudendrange nach seinem Zimmer fort, und stand hier mit Blicken voll der höchsten Rührung vor ihm und drückte ihn wieder mit einem Ausdruck von Vaterliebe an seine Brust. Endlich wischte er sich die Thränen vom Auge und rief begeistert! »Klenau! Hauptmann! Sohn! Wundre Dich immer, mich so seltsam zu finden; es ist aber doch und bleibt so schön, und bleibt ein erhebendes Gefühl, wenn man sich in einem Menschen nicht täuscht! Du bist mein Sohn — nimms nicht übel, Kapitain, daß ich Dich Du nenne. Ehre ruht auf diesem Haare, darum hüpft mein Herz, daß Lorbeern das Deine umschlingen.« — »O, nur zu edler Mann!« fiel Klenau ein, »höher kann die Thatkraft nicht geehrt werden, als durch so viel Liebe und Werthschätzung. Ist nicht Alles, was ich bin, Ihr Werk allein? Ach, und mein ganzes Glück.« — — »Schon gut, Kapitain, von Deinem Glück. Ich will Dir nur sagen, daß Ehre, Bravheit und festes Handeln von Niemandem abhängen, wie von uns selbst. Alles kann uns die Protektion verschaffen, nur das reine Bewußtsein vom Verdienst nicht. Ich hätte Dich, wer weiß zu was, befördern können, wärst Du nicht gewesen, was Du bist — im Gegentheil ein Säufer, ein Spieler, ein Wüstling — nimmer würde ich mich freuen.« — »O, mein Vater!« sprach Klenau feierlich, »dann kann sich der Jüngling jener abenteuerlichen Nacht ruhig an Ihre Brust legen.« — »O komm, komm an dieses betagte, lebensmüde Herz, das sich aber immer wieder verjüngt, wo es Tugend und Menschenwerth findet.«

Die edlen Männer hielten sich umfangen, dann lächelte der Greis durch neue Thränenperlen und las aus Klenau's Gesicht, wie es ihn drücke, nach seinen Nichten zu fragen. Nach einer Pause that endlich Klenau die Frage: »Theuerster Herr Baron, darf ich fragen, wie sich die Fräuleins befinden? Sind Julie, sind Albertine noch wohl?« — »Geduld, Geduld, Kapitän!« erwiderte schalkhaft der Greis, »fang' doch mit den Weibern nicht an, wo ich um Dein Verdienst herumkreuze. Erst wollen wir uns aussprechen, dann mögen die Nichten an die Tagesordnung kommen. Mit unserm Major habe ich schon einige Flaschen zerbrochen, ich weiß also Manches schon, doch nicht Alles. Unterdeß da ich benachrichtigt, daß wir Dich kapern würden, hab ich gesorgt, daß ich Dein Wirth geworden bin. Freut Dich das nicht? — Du siehst so nachdenklich aus Du speisest also heute mit mir. Hat der Kapitän noch Geschäfte abzuthun, in Gottesnamen, dann aber erwarte ich den Sohn, um ein paar Stunden recht vertraulich und froh mit ihm zuzubringen. Unser Major mag sich indeß mit den Weibern behelfen, er will sich ohnedies — doch — damit hat es noch Zeit — wie gesagt, wir wollen uns recht aussprechen.«

Klenau wußte selbst nicht warum, aber ihm schlug das Herz. Er verließ nicht ganz ruhig den immer schalkhaft lächelnden Greis, und eilte, die nöthigsten Geschäfte in Ordnung zu bringen. Als diese bestellt waren, suchte er Gelegenheit, den Major zu sprechen, forschte nach seinem Quartier und erfuhr mit Erstaunen, dieses sei ebenfalls im Hause des Barons. Er eilte, lebhaft damit beschäftigt, nach Hause, fand auffallend Alles wie ausgestorben und wurde von dem Greise im Tafelzimmer empfangen. Beide speisten ohne alle Gesellschaft; ein fremdes Gesicht wartete auf. Der Baron wandte und drehte das Gespräch und trank dabei tüchtig zu, bis er Klenau im rechten Gleise des Erzählens hatte. »Capitän!« sagte er endlich, »Du bleibst Dir gleich. Das ist Alles recht schön, was Du mir da erzählt, aber immer nicht das, was ich zu wissen wünschte. Mag es doch sein. Mir fällt aber was ein. Ich glaube nicht, daß Du sehr ermüdet sein wirst. Wie wär' es, wenn wir uns heute der Erinnerung alter Zeit weihten. Ein Sommertag ist es nicht, aber doch ein so heiterer, sonnenheller Tag, als wären wir dem Frühling näher, wie wir sind. Was meinst Du? wir fahren nach dem Schauplatz jener abenteuerlichen Nacht. Es muß sich heute nicht übel in der Marienau Kaffee trinken lassen. Getrunken haben wir ohnedies tüchtig. — Hast Du Lust, so laß ich anspannen.«

»Fahren Sie allein, bester Baron?« frug Klenau beklemmt. — »Was Teufel, allein?« rief der Muthwillige, »wenn ich in Deiner Gesellschaft fahre, Capitän, bin ich denn da allein?« — »Ich wollte sagen,« verbesserte Klenau erröthend, »ob Ihre Fräulein Nichten mitfahren würden!« — »Ah, an die denkst Du! Ich glaubte, Du hättest sie ganz vergessen. Ja, ich muß Dir sagen, daß ich beinahe gewiß bin, sie an Ort und Stelle zu finden. Sie haben Dir einen außerordentlichen Hang dahin. — Sie sprechen zwar immer von der schönen Natur; doch wer weiß, was sie darunter verstehen.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Man muß Etwas aus sich selbst machen, wenn die Welt Etwas aus uns machen soll.

Dieser bei den verschiedensten Veranlassungen gebrauchte Spruch ist eine Maxime der Welt d. h. der Gesellschaft im weitern Sinne, und würde, wie alle Maximen überhaupt, auf absolute Allgemeingültigkeit keinen Anspruch machen dürfen, auch wenn man gerade nicht Ursache hätte, den Maximen der Welt ins Besondere mißzutrauen. Eine Maxime nämlich ist eine praktische Regel, die blos für das Subjekt, welches sie giebt, nicht aber für Jedermann willenbestimmend ist und nur von Jenem, nicht von allen vernünftigen Wesen Gehorsam fordert. Thäte sie dies, so hörte sie auf, Maxime zu sein, und würde ein praktisches Gesetz. Der Mensch, welcher Freiheit der Willkühr hat, kann freilich auch ein praktisches Gesetz zu seiner Maxime machen oder, mit andern Worten, sich eine Maxime wählen, die zugleich ein praktisches Gesetz ist; aber er muß es nicht. Müßte er es, dann erst wäre seine Maxime zum allgemeinen Gesetze tauglich. In so fern er es aber kann, wird man seinen Maximen zwar die Möglichkeit einer relativen, aber keiner absoluten Allgemeingültigkeit einräumen dürfen.

Das hier von den Maximen eines Individuums Gesagte wird aus einem andern Grunde noch mehr von den Maximen der Welt gelten müssen. Während nämlich der einzelne Mensch neben seinen Maximen noch ein höheres Gesetz, das Sittengesetz, anerkennt und befolgt, er also weit davon entfernt ist, für seine Maximen Allgemeingültigkeit in Anspruch zu nehmen; hat die sogenannte Welt sich aus lauter Maximen ein eigenes Sitteusystem aufgebaut, die sogenannte kluge Moral, oder Weltmoral, der sie das moralische Sittengesetz unterordnet. Wie sehr aber diese kluge Moral von dem Sittengesetz abweiche, geht schon aus einer auch blos oberflächlichen Betrachtung ihres allgemeinen Inhalts hervor. Sie will, daß man, wo es ohne große Aufopferung angeht oder wo selbst der Vortheil es heischt, die Vorschriften des Sittengesetzes erfülle, wenn hingegen aus dieser Erfüllung sich Folgen ergeben, welche mit der Summe unsrer übrigen Neigungen unmöglich vereinbar sind, man von dem Sittengesetz abweiche, dieß aber auf eine solche Weise thue, daß der sogenannte gute Ruf so wenig, als möglich, dadurch leide; — eine Lehre, die den Tod aller Tugend und Rechtlichkeit zur Folge hat, die aber doch allgemeiner ist, als man wohl gewöhnlich glauben mag. Wenn nun auch die hier zu besprechende Maxime nicht unter die moralisch gefährlichsten Maximen gehört; so erfordert ihre Anwendung gleichwohl nicht nur als Maxime überhaupt, sondern auch als Maxime der Welt ins Besondere große Vorsicht. Unsre Maxime ließe sich zwar nach dem über die jeweilige Uebereinstimmung der Weltmoral mit dem Sittengesetz Gesagten möglicher Weise auch so deuten, daß das Sittengesetz gegen sie Nichts einzuwenden fände; allein eben daher ist es wahrscheinlich, daß die Welt, will sie anders konsequent verfahren, sie so nicht deuten werde, da dann einer von den Fällen, wo das Sittengesetz über die kluge Moral den Sieg davon trüge, eintreten würde, was, da die Welt jenes dieser stets unterordnet, nicht ohne Beeinträchtigung der letzteren geschehen könnte. Gerade weil die Erfahrung lehrt, »daß ein weiter unten zu besprechendes »Etwas aus sich selbst Machen« nach dem Sittengesetz mit den Geboten der Weltmoral im Widerspruch stehe, läßt die Welt hier ganz konsequent das Sittengesetz aus den Augen, und versteht unter der Maxime: »Man muß Etwas aus sich machen rc.« weiter Nichts, als: »Du mußt, da die tägliche Erfahrung die Nützlichkeit eines solches Verhaltens lehrt, um in der Welt zu Etwas zu kommen, in jedem Falle Etwas aus Dir machen, d. h. anspruchsvoll, unverschämt zudringlich u. s. w. sein!« Da die Erfüllung dieses Gebotes leichter ist, als die Erfüllung der in Betreff des »Etwas aus sich Machens« vom Sittengesetz gestellten Forderungen; so erfreut sich unsre Maxime eines fast allgemeinen Beifalls auch bei Denen, die sonst sich nicht gerade ausschließlich der klugen Moral zugethan zeigen. Man betrachtet dieselbe zugleich als sichern Maßstab, nach welchem man das Verdienst und die Würdigkeit der Menschen abschätzen müsse, und so ist denn vor der Welt geachtet sein, d. h. eine große Rolle in der Welt spielen, ein Zeichen, daß man Etwas aus sich selbst mache, d. h. die Achtung seiner selbst besitze, mithin ein tugendhafter, würdiger Mensch sei; so wie es für einen sichern Beweis vom Gegentheil gilt, wenn Jemand vor der Welt nicht geachtet ist, d. h. eine untergeordnete Rolle spielt. Ob eine solche Maxime ein allgemeines Gesetz sein könne, und ob man Grund habe, gegen sie mißtrauisch zu sein, kann Jeder selbst ermessen.

Die oben angedeutete Möglichkeit, unsre Maxime mit dem Sittengesetz in Einklang zu bringen, würde dann realisirt werden, wenn man unter dem »Etwas aus sich machen« jene Selbstachtung, die aus dem Bewußtsein eigenen Werthes hervorgegangene Achtung, den edlen Stolz auf sich selbst verstände, aus deren Nichtvorhandensein nicht nur für das betheiligte Individuum, sondern auch für die ganze menschliche Gesellschaft überhaupt großer Nachtheil erwachsen und die Keime vieler Tugenden, die eine Folge einer vernünftigen Selbstachtung zu sein pflegen, erstickt werden würden. Wer aus falscher Bescheidenheit, aus thörichter Blödigkeit, aus Kleinmuth, aus allzugeringem Selbstvertrauen die Hände in den Schoß legt und wartet, bis der Zufall ohne sein Zuthun ihn hervorziehe, wer aus sich Nichts macht, weil er Nichts aus sich machen kann, weil er vor dem Richterstuhle seines Gewissens verurtheilt worden; der hat, auch abgesehen, daß er für den von ihm der menschlichen Gesellschaft zugefügten Schaden verantwortlich ist, es sich selbst beizumessen, daß er eine untergeordnete Rolle spielt, und verdient mit vollem Rechte, daß die Welt, wenn auch aus einem ganz andern, als moralischen Grunde, sich aus ihm Nichts macht. Und so erklärt, bekäme unsre Maxime allerdings eine bedingte Allgemeingültigkeit.

(Beschluß folgt.)

Eigensinn eigenthümlicher Art.

Sehr viele günstige Meinungen, welche Menschen von Menschen hegen, sind nicht von einem gewissen Eigensinn frei,

den man, um sich selbst ein Kompliment zu machen, Herzensgüte zu nennen pflegt. Dieser Eigensinn besteht darin, daß man trotz der sprechendsten Gegenbeweise Denjenigen, zu dem man einmal Zuneigung gefaßt hat, keiner schlechten Gesinnung für fähig hält, oder vielmehr nicht halten will; daß man sich von ihm vernachläßigen, übersehen, auch allenfalls mißhandeln läßt und doch immer dabei bleibt, man werde von ihm geliebt. Ein solcher Eigensinn ist im Grunde nur Eitelkeit und Bequemlichkeit. Man will sich nicht geirrt haben; man will Andern keine Blöße geben, oder man scheut sich vor der Leere, die im Herzen, manchmal auch nur im Hause, entstehen würde, wenn man den Unwürdigen aus beiden verstieße. Man hat sich an dessen Umgang gewöhnt, wie an ein schädliches Getränk, von dem die Aerzte sagen mögen, was sie wollen, man bleibt dabei, es schadet nicht. »Wenigstens mir nicht,« so meint ein Jeder, Widerspruch reizt nur noch mehr.

Aehren, gesammelt auf den Feldern der Alten.

Nichts in der Welt ist so heilig, das nicht einen Frevler fände; aber darum ist das Göttliche nicht minder erhaben, wenn es Leute giebt, die nach einer, sie weit überragenden Größe, obwohl sie dieselbe nicht treffen können, dennoch zielen. Unverwundbar ist nicht Dasjenige, wogegen kein Schlag geschieht, sondern, was nicht verletzt wird. Das ist das Kennzeichen eines Weisen. (Seneka.)

Gieb Dich nirgend für einen Weisen aus, noch schwatze vor Unkundigen viel von Theorien, sondern mache es, wie bei einem Gastmale: sprich nicht, wie man essen soll, sondern iß, wie Du sollst. (Epiktet.)

Das Glück kommt an den Pöbel und an Alltagsseelen; doch das Unglück und Das, was die Sterblichen schreckt, zu überwältigen ist nur großen Männern vorbehalten. Aber immer glücklich sein und ohne Verwundung des Gemüths durchs Leben gehen wollen, das heißt nur Eine Seite der Natur kennen. (Seneka.)

Willst Du Deinen Blick nach oben erheben und die ewige Heimat vor Augen behalten; so laß Dir nicht an dem Gerede des Volkes Alles gelegen sein, setze nicht alle Deine Hoffnungen auf den Lohn, den Dir die Menschen gewähren können. Laß Dich die Tugend durch ihren eigenthümlichen Reiz zu Dem, was wahrhaft Ehre bringt, hinanführen; was Andre von Dir reden mögen, das laß Du dahingestellt sein; reden werden sie freilich. (Cicero.)

Nur Der ist brav, der, mit sich unzufrieden, nach höherer Bravheit strebt; wer aber zu sehr sich selbst gefällt, ist nicht brav, nicht gut. Bedenke Deine guten Thaten mit andern guten Thaten, damit der Regen nicht durch sie schlagen kann. Wer sich selber nicht genügt, der hat Anlage zum Besser werden. (Plautus.)

Die Menschen sind gewohnt, wenn sie Etwas begehen, unüberlegter Hoffnung nachzuhangen und Dasjenige, was ihnen nicht genehm ist, durch einen Machtspruch des Verstandes zurückzuweisen. (Thucydides.)

Der Mann nimmt die erste Stelle ein, der selbst für das Sorge trägt, was ihm förderlich sein kann; die zweite der, welcher einem guten Rathe Folge leistet; die letzte Stelle nimmt ein, wer weder für sich selbst zu sorgen, noch einem Andern zu folgen gelernt hat. (Livius.)

Wer beim Hingange aus dem Leben sein inneres Verdienst zum Troste hat, der wird zuverläßig den Tod mit Gleichmuth erwarten. Kein Leben ist zu kurz, welches sich dem erhabenen Dienste erhabener Tugenden weihete. (Cicero.) ω.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Zum ersten Mal seit undenklicher Zeit ist ein katholisches Nonnenkloster in London und zwar zu Bermondsei errichtet worden.

(Berliner Gasthof-Anzeige.) Für meine hohen geehrten Gäste bestrebe ich mich gewiß aufs Beste, stets für Alles prompt zu sorgen; nur verstehe ich nicht zu borgen; da jetzt der Winter rückt heran, wo Niemand offen sitzen kann, so hab ich einen Saal gebaut, worin man auch den Sommer schaut. Ist lustig Jemand, unbeklommen, der kann zu mir nach Tempelhoff kommen; mein Saal und Zimmer, gut geheizt, den Durst gewiß nach Kräften reizt. Kreideweiß, Gastwirth.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.